

7. Sekundärliteratur

Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze / Erich Beyreuther. - Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verl., 1962. - S. 140-171

Mission und Kirche in der Theologie Zinzendorfs.

Beyreuther, Erich
Neukirchen-Vluyn, 1962

MISSION UND KIRCHE

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Im Grafen Zinzendorf begegnen wir dem größten religiösen Genius, den wohl das 18. Jahrhundert aufzuweisen hat. Wie kaum ein zweiter seines Säkulums ist er von entscheidender Bedeutung für den gesamten Protestantismus geworden. Karl Barth nennt ihn einen der größten Ökumeniker.

In diesem Streben nach einer *umfassenden Ökumene* folgt er einer anderen großen ökumenischen Gestalt, an deren Tisch er von 1710 bis 1716 täglich gespeist hat. Es ist der große Hallenser August Hermann Francke. Und doch ist Zinzendorfs Wirken innerhalb des ökumenischen Rahmens schließlich weitergreifend gewesen. Francke bleibt in vorsichtiger, zurückhaltender Distanz in Halle, Zinzendorf begibt sich selbst auf den Kampfplatz¹. In Pennsylvanien, wo sich konfessionelle Zerrissenheit und Gereiztheit dicht neben einer nackten Entkirchlichung und Glaubenslosigkeit im erschreckenden Umfang zeigen, finden wir den Grafen². Jahre hindurch hat er später in London gelebt und über den Rahmen der Brüderkirche hinaus, die dort entsteht, tief in das religiöse Leben Englands eingewirkt. Bei der Entstehung der methodistischen Bewegung ist sein Einfluß nicht leicht zu überschätzen. Er hat hier die entscheidende Hilfe geleistet³.

Zinzendorfs Bedeutung erweist sich auch *in der Geschichte der evangelischen Mission*. Auch hier ist Francke in Verbindung mit dem dänischen Missionskollegium in Kopenhagen vorausgegangen. Der junge Zinzendorf ist aufs stärkste von der hallisch-dänischen Mission in Indien beeindruckt. Als er zur Königskrönung Christians VI. im Jahre 1731 in Kopenhagen weilt, sucht er die Witwe des ersten großen Indienmissionars Ziegenbalg auf, die dort, mit einem Dänen wiederver-

* Aus: Ev. Missions-Zeitschrift, III/IV 1960, Ev. Missionsverlag, Stuttgart.

¹ Vgl. Erich Beyreuther, August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Leipzig und Hamburg 1957, S. 54 ff. bes. S. 190 ff. über die Ablehnung der Engländerinladung durch Francke.

² Vgl. oben S. 195 (Die Auseinandersetzung mit dem Herrnhutertum in Pennsylvanien); Fritz Blanke, Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes, Basel 1950, S. 28 ff.; Zinzendorf-Gedenkbuch, herausgegeben von Ernst Benz und Heinz Renkewitz, 1951, S. 140 ff. (Ernst Benz, Zinzendorf in Amerika); Heinz Motel, Zinzendorf als ökumenischer Theologe, Dissertation Basel 1942, S. 118 ff.

³ Vgl. Martin Schmidt, John Wesley, Band I, 1953, S. 188 ff.

heiratet, lebt⁴. Er kann sie nicht genug über die indische Mission ausfragen. Was aber dann bei Zinzendorf neu ist, ist *der Aufbruch charismatischer Kräfte*. Es ist keine Theologenmission, die er aufzieht. Er wagt es, unstudierte junge Handwerker und Bauernsöhne neben wenigen Akademikern unter die Neger, Indianer und andere Völker zu senden. Halle begnügt sich mit der Mission in Indien und konzentriert darauf alle geistlichen und finanziellen Kräfte. Zinzendorf tastet dagegen mit seinen Kundschaftern *unruhevoll überall in der Welt* die missionarischen Möglichkeiten ab⁵ und setzt mit der Arbeit zugleich an den verschiedensten Punkten an. Das ist schon zu seiner Zeit für weite Teile der kirchlichen Öffentlichkeit in Europa beunruhigend und ärgerniserregend gewesen. Doch die ganze Größe der missionarischen Verantwortlichkeit in einer damals sich immer mehr öffnenden Welt ist eindrucksam demonstriert worden. Der gewaltige Aufschwung der Weltmission im 19. Jahrhundert hat an die beiden Vorbilder in Halle und Herrnhut angeknüpft.

Für den *opferreichen Gang dieser Weltmission* sind die Streiter- und Missionslieder Zinzendorfs, die er gedichtet hat, während Halle hier stumm bleibt, von Bedeutung geworden. Für Zinzendorf sind alle Verluste zu Verheißungen geworden: »Es wurden viele ausgesät — als wären sie verloren —, auf ihren Beeten aber steht: Das ist die Saat der Mohren.«⁶

In der Mitte des 20. Jahrhunderts ist auf den enthusiastischen Aufbruch der Christenheit zur Weltmission weithin eine geplante und durchgestaltete Ordnung gefolgt, ein Zu- und Miteinander der alten und jungen Kirchen. Werden *die charismatischen Kräfte* in dem gemeinsamen Werk den Eingang finden bzw. behalten? Je umfassender eine Organisation ausgebaut wird, desto mehr nimmt zwangsläufig ihre Schwerfälligkeit zu. Hängt ihre Beweglichkeit nicht mit davon ab, daß sie charismatischen Persönlichkeiten in ihr Wirkungsmöglichkeiten einräumt und nicht zu einer geschlossenen Gesellschaft kirchlicher Autoritäten wird?? Ob nicht *der Typ des heutigen Missionars*, des Helfers, wo man ihn sucht und begehrt, etwas von der Art und Vollmacht der

⁴ Vgl. R 20 C 19a, 17, auch R 2 H 19, 1: S. 320, Syn. Sess XVII (31. 5. 1746), Archiv der Brüder-Unität Herrnhut.

⁵ Vgl. Karl Müller, 200 Jahre Brüder-Mission. Das erste Missionsjahrhundert, 1931; C. G. A. Oldendorps, Geschichte der Mission der evang. Brüder auf den caribischen Inseln, Barby, S. 177.

⁶ Vgl. H. Bauer, Zinzendorfs Streiterlieder, Missionsblatt der Brüdergemeine, 64. Jahrgang 1900, S. 169.

⁷ Vgl. H. Liermann, Grundfragen des ökumenischen Kirchenrechts, Zschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Kanonistische Abt., 1959, 76. Bd. mit den hier aus-

Boten Zinzendorfs haben muß? Tholuck urteilt über die Brüdermissionare: »Ihre ersten Boten kommen uns vor wie ein heiliges, mythisches Wandervolk. Wo die Menschheit am härtesten geschlagen ist durch Sünde und karge Natur, da stehen sie. Einen Heldenmut, eine Tapferkeit entwickeln diese stillen Männer, gegen die weder klassisches noch germanisches Feststehen auf den Schlachtfeldern einen Vergleich aushält. Sie wurden täglich getötet. Wir sehen sie in Grönland, in Labrador, an den großen Ratsfeuern zu Onondago, unter Sklaven in Westindien, unter den Kalmücken in Europa und Asien, unter den Nikobaren, unter den Kopten und Abessiniern, unter den Hottentotten und Buschmännern. Fremd aller Politik, fast unzugänglich für Hader, erwarben sie sich eine Liebe, wie sie die Arbeiter keiner Konfession im ganzen wieder gefunden haben. Zeisberger hat sich ein unvergängliches Denkmal in den Herzen der roten Männer gesetzt. Georg Schmidts Name stand, als sein Träger lange gestorben war, in den Herzen der Hottentotten als ein Unterpfand auf eine gnädige Zukunft.«⁸

Zinzendorf hat — von den Täuferkirchen des 16. Jahrhunderts abgesehen — im 18. Jahrhundert *die erste Freiwilligkeitskirche* gegründet, die von Anfang an eine dienende und sendende Missionskirche darstellt. Dieses Selbstverständnis ist ihrem ersten Pioniergeschlecht so unverlierbar eingeprägt worden, daß sie nur darin existieren kann. Dabei wird noch das andere deutlich: Zinzendorfs Lebensentwicklung und die Entfaltung der Brüderkirche sind wohl ineinander verzahnt, sie decken sich aber nicht. Diese missionarisch aktive Kirche ist von vornherein synodal geordnet. Sie ist durch ihre Lebensordnung als eine Erziehungsgemeinschaft zusammengeschweißt, in der die Gemeinschaft, aber auch jeder einzelne den anderen erzieht und mitformt⁹. *Zinzendorf und die Brüderkirche sind zwei Erscheinungen*. So sehr der Graf sie prägt, sie vermag sehr schnell auch ohne ihn sich zu behaupten und ihr Leben zu leben. Auch das ist für das 18. Jahrhundert zu einzigartig, daß die Zeitgenossen zuerst erstaunt den Atem anhalten, um aber nach diesem ersten Zögern der Überraschung um so stärker über dieses Novum mißtrauisch herzufallen¹⁰. Hier hat es dann kein Erbarmen mehr gegeben.

Zinzendorf ist wohl mit *die umstrittenste Persönlichkeit seines Jahres* gesprochenen Warnungen. Man denke auch an das wachsende Unbehagen einer jungen Theologengeneration am kirchlichen Apparatismus.

⁸ Abgedruckt im *Brüderboten*, 1897, S. 71 ff.

⁹ Vgl. Erich Beyreuther, *Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden*, Marburg 1959 (2. Band einer *Zinzendorf-Biographie*) Kap. IV.

¹⁰ *Zinzendorf, Bidingische Sammlung*, III. Bd., 1744, S. 202.

hundreds innerhalb des kirchlichen Raumes. August Hermann Francke hat bis 1702 den schärfsten und nicht immer unberechtigten Angriffen seiner Gegner standhalten müssen, die nicht nur einmal sein Werk in Frage stellten. Aber dann hat er Ruhe bekommen bis zu seinem Tod im Jahre 1727¹¹. Zinzendorf dagegen ist bis zu seinem Lebensende bekämpft worden. *Die Aufklärung*, die in seinem Jahrhundert aufzieht, hat am wenigsten bei dem Grafen auszusetzen gehabt. Lessing und Herder haben vielmehr mit ihrer ehrlichen Bewunderung vor dem Tat-christentum Zinzendorfs und seiner Brüder nicht zurückgehalten und sich nicht um die Anfeindungen aus dem kirchlichen Lager gekümmert. Es ist ein aufrichtiger Respekt vor den einzigartigen Leistungen gewesen, den sie ausgesprochen haben¹². *Die alte Orthodoxie* reformierter Prägung hat den Grafen erst angegriffen, als er mit seiner Bräderkirche die Lehre von der doppelten Prädestination abgelehnt hat¹³. *Die lutherische Orthodoxie* schont den Grafen auch nicht – vom niedrigsten Pamphlet bis zur geistvollsten Auseinandersetzung hin. Doch hat Zinzendorf 1738 unter die Freunde Herrnhuts Valentin Ernst Löscher, den letzten großen lutherischen Orthodoxen, rechnen können¹⁴. Der erbitterte Feind hat in Halle gestanden. Wenn auch der hallesche Pietismus in der Öffentlichkeit sich Zinzendorf gegenüber schweigend verhalten hat, still und in einem verborgenen Briefwechsel hat er doch den weiten Freundeskreis vor dem Grafen gewarnt. Schließlich steht eine geschlossene Front des halleschen Pietismus einschließlich der frommen Grafenhäuser gegen Zinzendorf. Man verübelt ihm seine Aktivität, daß er dorthin geht, wohin ihn niemand gerufen hat, daß er in Herrnhut eine Freistatt für alle Separatisten geöffnet hat, die sich freilich in der Gemeinde nicht halten können, wenn sie bleiben, was sie bisher gewesen sind. Man mißtraut ihm in seiner lutherischen Korrektheit und wirft ihm das Verlassen des halleschen Bekehrungsmethodismus vor, der sich nach dem Tod August Hermann Franckes dort hervordrängt¹⁵.

¹¹ Vgl. Erich Beyreuther, August Hermann Francke. Biographie, Marburg 1956, S. 132 ff.

¹² Vgl. G. E. Lessing, Gedanken über die Herrnhuter, in: G. E. Lessings sämtlichen Schriften, hrsg. von Karl Lachmann, Berlin 1839, S. 20 ff.; J. G. v. Herder, Zinzendorf, in: Adrastea, IV. Bd., Herders sämtl. Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, XXIV. Bd. Berlin 1886.

¹³ S. o. Anm. 10.

¹⁴ Zinzendorf, Eventualtestament vom 27. Dezember 1738, Mskr. im Archiv der Brüder-Unität (R 3 A 5d und R 6 A a 40).

¹⁵ Vgl. den verschwiegene Briefwechsel zwischen Zinzendorf und G. A. Francke, Abt Steinmetz, Samuel Ursperger und dem Grafen von Wernigerode: R XXIV, B 83; B 87a, Vol. I, 2, 18–35, 60–110, 149–162, Vol. II, 46–49; 87b, Vol. III; 87c Vol. VII.

Zinzendorf hat es seinen Gegnern zeit seines Lebens leicht gemacht, über ihn herzufallen. August Hermann Francke hat sich sehr vorsichtig und nur im eng begrenzten Freundeskreis über seine ökumenischen Gedanken und Pläne wie über seine Missionsinstruktionen ausgesprochen¹⁶. Johann Albrecht Bengel hat über Zinzendorf treffend geurteilt, daß *der Graf immer laut gedacht hat*. In unzähligen Schriften hat Zinzendorf seine ökumenischen, seine missionarischen Gedanken, seine Theologie, seine Brüderkirche dargestellt und Handhaben genug gegeben, sich ihm gegenüber abzugrenzen. Zinzendorf hat um seine unvorsichtige Art gewußt, die dem Gegner immer seine Blößen enthüllt. Sein Leben lang hat er schwer unter diesen Anfeindungen gelitten, unter den häßlichsten Verleumdungen, von denen er nicht verschont geblieben ist. Als bewußtes Glied des Hochadels hat es ihn oft tief verwundet, daß sein Name, der Name eines alten ruhmreichen Geschlechtes, auch großer Türkenbekämpfer, von jedem Unberufenen in den Schmutz getreten werden konnte und es ihm als Christ verwehrt gewesen ist, mit den gleichen Waffen zu kämpfen. Manchmal bricht dann bei Zinzendorf doch die Ungeduld durch, er wird scharf und ungerecht. Aber im großen und ganzen hat er die Anfeindungen bewundernswürdig getragen¹⁷.

Weil Zinzendorf eigentlich alles aussprach, was ihn bewegt hat, ist er durch diese *seine Theologie*, die er bekannte, *von weitreichender Bedeutung* geworden. Der Neuprotestantismus, der auf Schleiermacher zurückgeht, lebt von einer doch auch von Zinzendorf inspirierten Theologie. Wenn auch *Schleiermacher* entscheidende Anregungen, die er von der Brüdergemeinde und der Theologie Zinzendorfs empfangen hat, selbständig verarbeitet und umgeprägt hat und seine Theologie nicht mehr die des Grafen gewesen ist, gilt, was auch für John Wesley und den ganzen Methodismus gilt: das alles ist nicht geworden ohne die genialen religiösen Anstöße Zinzendorfs. Der Versuch Höks freilich, ganz unmittelbar Zinzendorf zum geistigen Vater Schleiermachers und der liberalen Theologie zu machen, ihre Grundsätze aus dem angeblichen Spiritualismus Zinzendorfs abzuleiten, ist mißlungen¹⁸.

Novalis und Kierkegaard sind in herrnhutischer Frömmigkeit groß geworden. *Wilhelm Löhe* hat entscheidende Anstöße von Zinzendorf empfangen. Seine Hochschätzung der Sakramente ist zweifelsohne von

¹⁶ S. o. Anm. 1, S. X u. a. O.

¹⁷ S. o. Anmerkung 10.

¹⁸ Vgl. Gösta Hök, Zinzendorfs Begriff der Religion, Leipzig und Uppsala 1949; Heinz Renkewitz, War Zinzendorf ein Spiritualist? in: *Ev. Theologie* 12 / 1950 Besprechung in: *Theol. Literaturzeitung* 1949, Sp. 470 ff.

Zinzendorf inspiriert. Nicht nur die konfessionell bestimmte Erweckungsbewegung, auch der allgemeine Strom der Erweckung wird aufs stärkste von der herrnhutischen Frömmigkeit angeregt. Das gilt vor allem für den Patriarchen der Berliner Erweckungskreise, für den Baron *Hans von Kottwitz*, der in dieser Frömmigkeit verwurzelt ist. Dabei erweist sich Zinzendorfs Theologie als ein Ferment, das den Pietismus im Blick auf einen Bekehrungsmethodismus und einen Perfektionsillusionismus angreift. Denn *in der Mitte der gräflichen Theologie steht Luthers Rechtfertigungslehre*. Die Kreuzestheologie ist für sein Denken von struktureller Bedeutung. Zinzendorfs Lieblingswort ist das einer bleibenden Verhaftung in der Sünderschaft, in einer paradox verstandenen »Sünderheiligkeit«.

II

Und doch hat Zinzendorf gerade hier, wo er am unanfechtbarsten zu sein scheint, in der Mitte seiner Theologie, heute *die bisher schärfste Infragestellung* erfahren. Der norwegische Systematiker Leiv Aalen hat in mehreren Veröffentlichungen, darunter in einer in norwegischer Sprache erschienenen Monographie, das Luthertum aufgefordert, über die in einer katholisierenden Tendenz verhaftete Theologie Zinzendorfs »zur Tagesordnung einer wahrhaft evangelischen Theologie überzugehen«¹⁹. Aalen nimmt in seinen Untersuchungen weithin die Thesen von Gösta Hök auf, der 1948 sein Buch über »Zinzendorfs Begriff der Religion« veröffentlicht hat. Daß Heinz Renkewitz in einer vielbeachteten Arbeit Höks Sätze, vor allem sein Beweisverfahren, einer notwendigen Kritik und Ablehnung unterzogen hat, hat nicht verhindert, daß Aalen sich auf Hök stützt und ihm in der Zitationsmethode folgt²⁰. Es ist aber ohne Einschränkung auszusprechen, daß Aalen mit eindrucksvollem, geradezu verblüffendem Material seine Arbeiten stützt. Er hat sehr gründlich über Zinzendorfs Theologie nachgedacht.

Hier geht es uns wesentlich um *die Missionstheologie Zinzendorfs*. In einem Aufsatz, der dem Verständnis von Kirche und Mission bei Zinzendorf gewidmet ist, sagt Leiv Aalen, von seiner religionsphilo-

¹⁹ Vgl. Leiv Aalen, *Den unge Zinzendorfs Teologie*, Oslo 1952; ders., *Die Theologie des Grafen von Zinzendorf*, in: Werner Elert-Gedenkschrift, Berlin 1955, S. 267 ff.; ders., *Kirche und Mission bei Zinzendorf*. Aus den Geburtswehen der ev. Weltmission, in: *Luth. Rundschau* 1956.

²⁰ S. o. Anm. 18.

sophischen Jugendarbeit an, dem »Dresdnischen Sokrates«, habe der Graf einer auf Augustin zurückgehenden und seitdem in der abendländischen Mystik gepflegten Metaphysik des *summum bonum* gehuldigt²¹. Die entscheidende Kernfrage sei die des glückshungrigen Menschen nach dem »höchsten Gut«, das er in Gott entdeckt und zu ergreifen trachtet. Im Grunde suche der Mensch nichts anderes in seinem dunklen Drang nach Glück. Wenn er sich von diesem Gefühl, von dieser Ahnung seines Herzens führen lasse, stoße er auf Gott. »Die Religion muß eine Sache sein, die sich ohne alle Begriffe, durch bloße Empfindung erlangen läßt . . . An der Wahrheit in den Begriffen ist weniger gelegen als an der Wahrheit in der Empfindung. Irrtümer in der Lehre sind nicht so schlimm als in der Art . . . Die begriffene Meinung verändert sich mit dem Alter, Auferziehung und anderen Umständen, die empfundenen Meinungen sind diesen Veränderungen nicht so unterworfen, sie befestigen sich wohl eher mit Zeit und Umständen . . . Die Offenbarung ist in der menschlichen Empfindung unumgänglich vonnöten, daß sie aber in faßliche Begriffe gebracht werde, ist nicht so sehr nötig als nützlich.«²² Dieses Zitat weist nach Aalens Meinung in die genannte Richtung. Nach Aalens Zinzendorf-Verständnis wäre das menschliche »Gefühl«, das menschliche »Gemüt« für Zinzendorf der Sitz der Religion. Hier sei schon Schleiermachers These vom Gefühl als Grundfunktion der Religion vorgeformt. Aalen übersieht dabei durchaus nicht, daß Schleiermacher sich wesentlich auf eine rein formale Kategorie zurückzieht. Zinzendorf aber denke hier in den glückseligen Empfindungen einer Braut- und Passionsmystik. Sie werde für ihn, als Schule der mystischen Innerlichkeit, der Weg, dieses *summum bonum*, Gott, zu erreichen, um sich dem Genuß der Gottesgemeinschaft immer mehr in Seligkeit hingeben zu können. Nach Aalen versteht Zinzendorf die Gottesgemeinschaft hier ganz im Sinn Augustins als *fruitio Dei im Geist der traditionellen Brautmystik*. »Das entscheidende Erlebnis besteht nunmehr darin, daß der an den weltlichen Genüssen irre gewordene Mensch plötzlich von der im Heiland dargebotenen Gnade als von der

²¹ Vgl. Aalen, Kirche und Mission, S. 268.

²² Vgl. Aalen, Kirche und Mission, S. 268. Aalen trifft hier nicht Zinzendorfs Anliegen, der sich an der angezogenen Stelle in seinem Sokrates (1732 II., S. 289 ff.) gegen die Intellektualisierung des Glaubens im Orthodoxismus und gegen den Rationalismus wendet und für eine Herzensreligion als eine bewußte existentielle Entscheidung des ganzen Menschen in der Tiefe seines Personseins eintritt, die mehr als eine verstandesmäßige Zustimmung bedeutet. Zuerst muß der Mensch in der Mitte seiner Existenz vom Evangelium getroffen sein, dann kann er theologisieren. Vgl. dazu: Die Paradoxie des Glaubens. Zinzendorfs Verhältnis zu Pierre Bayle und der Aufklärung.

Quelle der höchsten Freude überwältigt wird. Mit Bezug auf die Einmaligkeit dieses Erlebnisses heißt es gelegentlich: der Geist will einen jeden wenigstens einmal entzücken, wie Paulus in den dritten Himmel.«²³

III

Aalen sieht Zinzendorf auch in *seiner Missionstheologie unter dem Bann dieser augustinisch gefärbten Metaphysik* des *summum bonum* stehen. Darum werde der natürliche Mensch, das ganze Heidentum, durch eine geheime Sehnsucht nach ihrem Schöpfer, dem »höchsten Gut«, bewegt. Hier sei für Zinzendorf die Anknüpfung für die Missionspredigt unmittelbar gegeben. Denn das Heidentum könne schon vor jeder Evangeliumsverkündigung von dieser Sehnsucht, »daß es in seines Schöpfers Armen schlafen könnte und sollte«, ergriffen werden. »Und es fällt ihm ein, nicht mit den Worten, denn es muß ihm offenbart werden, sondern eben dasselbe ohne Wort, eine geistliche Unruhe, ein geistlicher Schmerz, ein geistliches Sehnen nach Armen, nach einer Umarmung, nach einer Ehe, nach einem Mann, ohne zu untersuchen, ob's möglich ist . . .«²⁴

Wenn nun vor jeder Ermöglichung einer Evangeliumsverkündigung zu diesem dunklen Drang und Sehnen der Heilige Geist hinzukommt, dann ist eine Korneliusseele zubereitet, die nur noch das äußere Wort der Verkündigung vernehmen muß, um den vollen Glauben zu ergreifen. »Aber doch hat auch ein Ungetaufter, ein Wilder im Busch, einen menschlichen, i. e. nötigsten Instinkt, und wenn der Mensch . . . kriegt eine Begierde danach, kommt in ein Verlangen nach einem unbekannten höchsten Gute, d. i. nach seinem Schöpfer, so findet er seinen Mann, seinen Engel, seinen Wegweiser« wie der Kämmerer aus dem Mohrenland²⁵.

Aalen meint, daß bei Zinzendorf *das innere Geisteszeugnis* geradezu zum *Wegbereiter der missionarischen Verkündigung* wird, der aller missionarischen Arbeit in der Diaspora und auf dem Missionsgebiet vorangeht. Für die unmittelbare Missionspraxis bedeute das nichts anderes, als daß die Herrnhuter Boten gleichsam mit einer Wünschelrute das heidnische Land nach solchen Korneliusseelen, die vom Heiligen Geist bereits vorbereitet sind, absuchen. Wo die Wünschelrute ausschlägt, wo der

²³ Vgl. Aalen, *Kirche und Mission*, S. 270; Zinzendorf, *Einundzwanzig Discurse über die Augsburg. Konfession*, 1747/48, S. 164.

²⁴ Aalen a. a. O. 278; Zinzendorf, *Gemeindereden I*, 113.

²⁵ Vgl. Aalen a. a. O. 278; Hök a. a. O. 61 ff.; Zinzendorf, 21 *Discurse*, S. 228.

Heidenbote auf ein empfangsbereites, hungriges Herz stößt, dort ist ihm sein Amt und Auftrag gegeben. Wo die Wünschelrute aber nicht ausschlägt, dort gebe es kein Verweilen. Es sollen also nur »Erstlinge«, eben Korneliusseelen, aus den Heidenvölkern gewonnen werden. »Überhaupt haben unsere bereits zu verschiedenen Gemeinen aus diversen Nationen gesegneten Heiden-Anstalten anfänglich in nichts bestanden, als daß wir auf gegebene Gelegenheit in dergleichen Gegenden abgegangen und in unserem eigenen Gedinge mit gläubiger Geduld nachgespüret, ob etwa der Heilige Geist diesem und jenem etwas ins Herz gesagt habe, wozu unser Eclaircissement und weitere Ausführung apropos kommen könne. Sobald wir so viel gewußt, so haben wir den Mund aufgetan und haben offene Ohren gefunden.«²⁶

Nun ist für Aalen die Beweiskette geschlossen. Eine Verwandtschaft mit dem schwärmerischen Spiritualismus seiner Zeit lasse sich nicht mehr verheimlichen. Auch habe seine Beweisführung in allgemeinen Zügen deutlich gemacht, wieweit der Graf doch die Lehre und kirchliche Praxis des Luthertums in vieler Beziehung hinter sich gelassen habe. Wohl sei *er kein Schwärmer im engeren Sinn des Wortes* gewesen, aber zum Bahnbrecher eines Luthertums sei er nicht geworden²⁷. Damit versucht Aalen keineswegs, die Bedeutung Zinzendorfs, seine geschichtlichen Wirkungen »von einem fast unübersehbaren Ausmaß« zu verkleinern. Seine Stellung auch in der Geschichte der neueren Theologie sei so bedeutend gewesen, daß man sie nicht leicht zu hoch einschätzen könne.

IV

Jede neue Darstellung der Missionstheologie, das ist deutlich geworden, wird sich nunmehr mit Aalen auseinanderzusetzen haben. Man kann methodisch so vorgehen, wie es Heinz Renkewitz gegenüber Hök getan hat. Er ist ihm Schritt für Schritt gefolgt und hat dessen Belege geprüft. Diesen Weg auch gegenüber Aalen einzuschlagen ist durchaus möglich. Aber diese Methode ist ermüdend; denn zuletzt bleibt man doch — so achtungsgebietend die geistige Auseinandersetzung Aalens mit Zinzendorfs Theologie ist — bei einem Wort Lessings stehen: »Er weiß nicht mehr als sein Vorgänger, aber er vermutet noch mehr.« Die Vorbehalte, die Heinz Renkewitz im Blick auf die Auswahl der Zitate gegenüber Hök vorbringen muß, gelten auch gegenüber Aalen. Wichtige Mo-

²⁶ Zinzendorf, *Naturelle Reflexiones*, 1746, S. 358; Aalen a. a. O. 280.

²⁷ Vgl. Aalen a. a. O. 281.

mente in der Gesamtschau Zinzendorfs, die ihr eine andere Beleuchtung geben, finden keine Berücksichtigung.

Wir werden darum hier versuchen, *Zinzendorfs Missionstheologie als ein geschlossenes Ganzes* im steten Blick auf Aalens Interpretation darzustellen. Es wird sich dabei herausstellen, ob Zinzendorfs Missionstheologie noch den Anspruch erheben kann, als *legitim evangelisch* zu gelten.

Die Mission ist nach Zinzendorfs Verständnis *nicht eine Aktion der Kirche* noch einer solchen Freiwilligkeitskirche wie die Brüdergemeine. Christus, der als Schöpfer- und Erlösergott und künftiger Richter des Erdkreises im Zentrum der Gottesanschauung Zinzendorfs steht, ist der Herr der Mission; er führt souverän die Missionszeiten herauf. Christus bedient sich dabei des Heiligen Geistes. »Da der liebe Heiland gestorben ist und sein Blut ausgeschüttet hat, da ihm seine Seite aufgetan worden, so ist der Heilige Geist als ein aufgehaltener Strom wieder herausgebrochen. Er hat sich durchgerissen. Er hat die ganze Erde zu seinem Bette gemacht, wie ein Teil von ihrer Superficie mit Wasser bedeckt ist, so ist die ganze Welt, wenigstens nach und nach, mit dem Heiligen Geist bedeckt worden. Er hat wieder einmal geschwebet über der ganzen Welt wie zur Zeit der Schöpfung. Bald sind in dem Lande, bald in einem andern, bald in der Stadt, bald in einer anderen, bald hüben, bald drüben, Zeiten und Stunden gewesen, da der Heilige Geist auf eine ganz besondere Art auf die Menschen gewirkt hat und so hat er nach und nach alle Welt erfüllet.«²⁸

Wenn wir hier dem Schema von Aalen folgen, ist mit diesem Zitat erneut bestätigt, daß Zinzendorf an eine *Geistwirkung ohne Wort*, unabhängig vom Gotteswort, denkt. Das ist die Überzeugung des Spiritualismus aller Zeiten, daß es ein vom Wort unabhängiges, unmittelbares Geistzeugnis gibt. Wenn wir aber das Zitat prüfen, sehen wir, wie wenig es zutrifft: »Denn die Länder, wo wir jetzt wohnen, sind mit von den letzten gewesen, zu erfahren, was wir jetzt genießen: das hat die übrige Welt schon lange genossen und wieder verloren, aber nicht übereilt. Sie haben ihre Periodos, ihre Epochas, ihre Gnadenzeiten reichlich gehabt. *Auf ihren Kanzeln hat der Heilige Geist schon lange gestanden, auf ihren Gassen hatte er länger gelehrt als bei uns*, und den Text, wie wir ihn jetzt unter uns haben und wie er immer währt, von den Wunden des Lammes, von seinem Leiden und Sterben, von dem Verdienst seines Blutes . . .«²⁹

²⁸ Zinzendorf, 21 Discourse, S. 160 ff.

²⁹ a. a. O. 161.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes beschreibt Zinzendorf mit den Worten, die er ihm in den Mund legt: »Ich kann ihnen doch jetzt etwas *predigen*, was der Mühe wert ist . . ., ich kann jetzt Jesum malen, wie er zu bezahlen am Holz im Tod versank . . . Seitdem ihr Bruder das ewige Gut, und das ewige Gut ihr Bruder ist, seitdem sich das ewige Gut in ihr armes Fleisch und Blut verkleidet hat . . ., nun kann ich ihnen an ihr Herz reden, daß es Mark und Bein durchdringt.«³⁰ »Das ist des Heiligen Geistes Arbeit, daß wir an den Heiland glauben.« Nun jubelt Zinzendorf, der in seiner Missionstheologie sich eng an die Fakten der Apostelgeschichte anschließt, darüber. »Denn den allgemeinen Heiland und seinen allgegenwärtigen Geist darf man nicht weit suchen, ihre Hände sind den ganzen Tag ausgestreckt; der Gassen Ecken ist keine Zahl, wo sie den Seelen winken, wenn sie schon Wort reden, wo sich *die Predigt, die die Leute überführt*, daß sie der Unglaube verdammt, im Herzen anlegt.«³¹

Für Zinzendorf hängen also Geisteswirkung und Predigt, Verkündigung und Zeugnis des Heiligen Geistes untrennbar zusammen. Aalen hat hier den Grafen völlig mißverstanden, indem er ihn in ein Schema hineinzupressen sucht, das eben doch nicht auf Zinzendorf paßt. Alle Belege, die Aalen anführt, sprechen nicht für ihn, sondern gegen ihn, sobald man sie nicht isoliert, sondern in den Zusammenhang stellt, in den sie gehören. Für den Grafen ist zudem charakteristisch, daß er erbauliche und theologische Aussagen ineinanderschiebt. Wir besitzen eine Fülle von Belegen für seine Art, mystische und herkömmliche dogmatische Begriffe bewußt umzubiegen. Es gehört zur Eigentümlichkeit der theologischen Sprache Zinzendorfs, daß er bewußt bei herkömmlichen Begriffen einen Bedeutungswandel vollzieht. Er verwendet sie völlig anders. Oft macht er in der Rede ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er einen bestimmten dogmatischen Begriff anders verwenden will. Das haben sowohl Hök wie Aalen durchgängig nicht beachtet.

Wenn Zinzendorf dann von den Wilden im Busch spricht, die, von einer Unruhe getrieben, unter der Wirkung des Heiligen Geistes nach dem höchsten Gut, d. i. nach ihrem Schöpfer, suchen und schon ihren Mann, ihren Wegweiser finden, beruft er sich auf die Apostelgeschichte. »Das hat man an dem Exempel Philippi gesehen und des Kämmerers der Königin Candaces.«³² Ist hier etwas gegen das Neue Testament ausgesagt? Und wenn Zinzendorf von der geheimen Sehnsucht des Menschen nach

³⁰ a. a. O. 164 ff.

³¹ a. a. O. 229.

³² a. a. O. 229.

Gott spricht und das Lebensproblem seiner Zeit nach der Erfüllung des Glückshungers (Glückseligkeit) dabei aufnimmt, weil seine Zeitgenossen hier unwillkürlich aufhören, während sie sonst schon recht uninteressiert gegenüber der landläufigen Verkündigungssprache sind, ist keineswegs seine Theologie auf das Seligkeitsziel der *vita beata* orientiert. Haben die Zeitgefährten Luthers bei der Frage aufgehört: »Wie bekomme *ich* einen gnädigen Gott«, so wurden die Menschen um Zinzendorf von der Frage nach der Erfüllung ihres Glückshungers bewegt. Luther hat mit einer Ichfrage begonnen; aber die Antwort stellte dann nicht den Menschen in den Mittelpunkt, sondern den Gott, der in Jesus Christus richtet und rettet, zu Boden wirft, alles zerbricht an des Menschen eigensüchtiger Weisheit und ihm einzig gnädig ist im Gekreuzigten³³. Wenn Zinzendorf die Frage seiner Zeit aufnimmt, dann ist auch seine Antwort keine andere als die Luthers, dann vergeht alle Menschenherrlichkeit und ihr angebliches Recht auf Glückserfüllung. »Das ist des Heiligen Geistes Arbeit, daß wir an den Heiland glauben, das ist alles von ihm, das haben wir alles ihm zu danken, aber in beständiger Rücksicht auf den Heiland und dessen Verdienst selbst.«³⁴ *Im Mittelpunkt der Theologie Zinzendorfs steht nicht der glückshungrige Mensch, sondern Christus.*

Unbestritten bleibt dabei die Wahrnehmung Aalens, daß Zinzendorf von einer brennenden, verzehrenden Sehnsucht nach Gott, von einer stürmischen, aus den Tiefen seines Herzens hervorbrechenden Liebe zu Christus ergriffen ist. Es ist tatsächlich die gleiche Glut, in der Augustin als ein stürmisch Liebender am Eingang seiner *Confessiones* in die Worte ausbricht: *Tu excitas, ut laudare te delectet; quia fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.*«

Augustin war ein begnadeter Liebhaber Gottes, für Zinzendorf steht das auch fest. Für beide gilt, daß *ihr Denken nicht die Form eines festen und geschlossenen Systems angenommen hat*. Zinzendorfs Denken, das vor keinen Denkschwierigkeiten zurückschrickt, geht wie das Augustins von den Lebensproblemen aus, die sie bewegen, die fordernd an sie herantreten. Vieles ist überraschend ähnlich bei beiden Persönlichkeiten. Und doch bleibt Zinzendorf in einer Zeit, die voller heimlich-katholisierender Gedanken ist, ein Theologe der Kreuzestheologie³⁵.

³³ Vgl. *Die Stimme der Stillen*, hrsg. von Otto Weber und Erich Beyreuther, 1959, S. 6.

³⁴ Zinzendorf, 21 Discourse, S. 165.

³⁵ Vgl. das bezeichnende Bekenntnis Zinzendorfs bei seinem Abschied von Pennsylvanien 1742, abgedruckt: *Bündinger Sammlung III*, S. 197: »Kurz, so hat der Hei-

Im Zentrum der Missionstheologie Zinzendorfs steht die »*missio Christi*«, Gottes *eigene Sendung*. Seit dem Karfreitagsgeschehen ist der Heilige Geist wie ein Strom hervorgebrochen. Sein Tun kann niemand hindern. Er ruft zu dem gekreuzigten Heiland als dem Retter. Der Mensch besitzt nicht mehr als eine dunkle Ahnung von seinem Schöpfer, nicht mehr als alle andere Kreatur. »*Ex eaute*« kann kein Mensch trotz seines »Instinktes«, seiner dunklen Ahnung dazu kommen, das Heil zu erkennen. Erst der Heilige Geist vermag es, der mit dem Wort verbunden ist. Bei Zinzendorf ist keine Rede von einer Wirkung des Heiligen Geistes, die sich von der Wortverkündigung isoliert. Wenn der Heilige Geist einen Heiden erfaßt, dann geschieht das, indem ein Bote des Wortes diesem Heiden begegnet und durch sein Zeugnis dessen Sehnsucht elementar weckt. Eine Rationalisierung dieses Vorganges hat Zinzendorf nicht versucht. Wenn Zinzendorf sich immer auf den Kämmerer aus dem Mohrenland (Apg. 8, 26 ff.) und auf den Hauptmann Kornelius (Apg. 10) beruft, so sind beide Gestalten gerade nicht Kronzeugen für einen vom Wort losgelösten, freischwebenden Geist, sondern sie sind geradezu Gegenzeugen gegen ein solches falsches Verständnis vom Heiligen Geist. Denn es geht hier ja gerade nicht um ein geschichtsloses »unmittelbares« Wirken des Geistes, sondern um eine *faktische Vorbereitung*, die bei dem Kämmerer durch das unverstandene Jesajawort und bei Kornelius durch den Umgang mit gottesfürchtigen Synagogenjuden geschieht³⁶.

land mein Herz gestellt, daß ich ein Sünder sein und bleiben muß bis in die Ewigkeit, und wenn die Ewigkeit da ist, so weiß ichs gewiß, daß sich nichts dürfen ändern. Sondern in meiner Sündergestalt, in meiner Sünderarmut, in meiner Sünderschande in den Ewigkeiten bleiben und gewiß zu den Leuten nie kommen, den Grad nie erlangen in der seligen Ewigkeit des Vollkommenseins, davon ich sehr viel gelesen und gehört habe, und die einen gleichsam in ein *ens per se subsistens* verwandelt oder wer weiß wie vergöttert. Auf diesem Sinn bleib ich nun fest, auf diesen Sinn lebe und sterbe ich, daß in Zeit und Ewigkeit unsere Sache nichts als Gnade ist.« Entscheidend ist aber hier der Gedanke, daß in Zeit und Ewigkeit der Mensch allein als Beschenkter existiert.

³⁶ Aalens These, in der die These Höks aufgenommen wird, läßt sich nicht halten. Hier wird in Zinzendorf etwas hineingedeutet, was auf einem Mißverständnis beruht. Vgl. Zinzendorf, Londoner Predigten I (1756), S. 70: »Aus . . . dem Exempel der Lydia, der Purpurkrämerin, der der Herr das Herz aufthat, daß sie auf das Wort Acht hatte, ist klar, daß die Wirkung des Hl. Geistes immer voran gehet. Das gibt die Erläuterung von dem Wort des Heilandes: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Die Auftuung der Ohren, die Gabe des geistlichen Gehörs, wie auch das Auftun der Augen ist ein Werk des Heiligen Geistes. Das connectiert mit der eingestandenem Idee von dem Todes- und Sündenschlaf, der Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, der Unfähigkeit, wenigstens Ungenugsamkeit der geistlichen Sinnen.« Zinzendorf will das

Christus, der mit und durch den Heiligen Geist kommt, »macht uns sehr zu gebeugten Sündern. Denn wir wissen nicht, wie denn eben *wir* dazu kommen, daß das *WARUM*, daß man einen gnädigen Gott hat, *uns* so deutlich worden ist, uns so mächtig in die Seele erschollen, uns unser ganzes Herz eingenommen und uns so mächtig in die Seele gewandelt hat, so daß uns, wenn wir nur etwas von unserm Mann (Christus) erzählen hören, die Augen darüber naß werden vor Freude unserer Seelen.«³⁷

Wir verstehen diesen Ausspruch Zinzendorfs in seiner Prägnanz noch unmittelbarer, wenn wir wissen, daß er vorher über die Tatsache spricht, »daß das Evangelium unter so viel Nationen nicht gepredigt wird«. Ein Staunen über die unfassliche Gnade, daß ihn und seine Brüder der Ruf erreicht hat ohne alles Verdienst und Würdigkeit — das ist es, was in dem Grafen hervorbricht in dem *WARUM*. Zinzendorf spricht sehr oft von der Sünderscham, von der tiefen Beschämung, die das Christenherz täglich beugt über der unverdienten Barmherzigkeit des Herrn. Da wird nicht, wie Aalen meint, ein geistliches Menschenrecht auf Genießung Gottes proklamiert, das Gott nun im Stil einer Braut- und Passionsmythik akzeptiert und erfüllt.

Weil die Mission ursprünglich und eigentlich *missio Christi* ist, ist Zinzendorf auch nicht von der Tatsache beunruhigt, daß viele Nationen noch außerhalb der Wortverkündigung stehen. Ihm ist das kein »Skandalum«. Das ist »vielmehr eine Barmherzigkeit und Treue Gottes, daß er so vielen Millionen Seelen das doppelte Gericht des Knechts, der seines Herrn Willen weiß und nicht darüber reflektiert, erspart.«³⁸

»Gott fordert von keinem Menschen, daß er glauben soll, dem Er nichts gesagt hat. Kein Mensch wird seines Unglaubens wegen angeklagt und verdammt, der nichts gehört hat, was er glauben soll. Man kann den keinen Feind des Heilands nennen, der nicht weiß, daß der Heiland Gott ist.«³⁹ Über diese Frage »bin ich schon lange ruhig gewesen und sehr ruhig«. Denn Christus führt die Missionszeiten herauf, wann, wo und wie *er* will. Er macht Bahn. »Aber das hat mich verwundert, bei der erstaunlichen Seligkeit dieser Zeit, da eine ganze Wolke Zeugen in der

Grundanliegen seiner Gnaden-Religion sichern: »Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Christum glauben oder zu ihm kommen kann...« Aalen konnte Zinzendorf nicht gründlicher mißverstehen. Vgl. auch Einundzwanzig Discourse über die Augsburg. Konfession, 1747/48, S. 118: »Die natürlichen Menschen haben keinen Geist.«

³⁷ Zinzendorf, 21 Discourse, S. 230.

³⁸ a. a. O.

³⁹ Zinzendorf, Londoner Reden I, S. 57.

Welt herumziehet, die über das in aller Welt erschollene Wort von Jesu Kreuz und Wunden noch dazu ganze Heerzüge in dieser oder jener Welt hinstellet, die in der Sache leben, daß an manchen Orten *kaum zehn Nachbarn* sind, die nur einmal hinhören.«⁴⁰

Angesichts dieser Tatsache des Taubseins gegenüber dem Wort wird es dem Grafen zu einem unfasslichen Wunder der Barmherzigkeit, daß er und seine Brüder hingehört haben und daß ihnen die Herzen für die Botschaft geöffnet worden sind. Was Zinzendorf bewegt, sind die gewaltigen paulinischen Paradoxien und Antinomien: »Ich kann aus eigener Vernunft und Kraft nicht glauben«, andererseits »aber sobald der Mensch die Wahrheit von der Person unsers Heilands, Schöpfers und Gottes, in allen seinen Gestalten, vor Ohr und Herz gebracht wird, und er fähret nicht zu, sondern bespricht sich mit Fleisch und Blut, opponiert seine Vernunft, baut Festungen und türmet sie auf dagegen . . . das heißt Feindschaft gegen Gott . . . Der hat keine Vergebung ewiglich.«⁴¹

Wenn auch Zinzendorf nicht bei jeder Gelegenheit von den satanischen Abgründen und Hintergründen der Welt spricht, so ist er doch zutiefst mit der paulinischen Botschaft vertraut. Hier ist der Kampfplatz, wo letzte Entscheidungen fallen, bei denen man nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen hat. »Der Wilden Herz muß erst präpariert werden, es muß etwas vom Herrn auf sie gefallen sein, daß sie sagen wie Kornelius: hier sind wir. Diese Präparation muß der Heiland ganz allein tun.«⁴² Diese Präparation fällt zeitlich mit dem Erscheinen der Heidenboten zusammen. So wird bei Zinzendorf die *missio Christi* zu einer *missio ecclesiae*, zu einem klaren *Sendungsauftrag*.

V

Auch bei der *missio ecclesiae* ist *Christus* durch den Heiligen Geist der Handelnde. »So ist . . . auf nichts, als darauf zu reflektieren, daß der Heilige Geist des Menschen seine Seligkeit, auch den Rat über denselben, selbst anfangen muß und nicht der Mensch und daß die Nachricht von

⁴⁰ Anm. 39.

⁴¹ S. o. Anm. 40.

⁴² Zinzendorf, *Methodus der Wilden Bekehrung*: R 2 A 8, 1a, S. 194, Hirschberger Syn. Sess. XVII (8. 7. 1743), abgedruckt bei O. Uttendörfer, *Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs*, 1913, S. 45. Diese Aussage Zinzendorfs spricht auch gegen die von Aalen aufgestellte These, daß Zinzendorf die Sünde nicht so sehr als geknechteten Willen, sondern eher als ungeratene Kreatürlichkeit angesehen hat. Vgl. Aalen, *Kirche und Mission bei Zinzendorf*, in: *Luth. Rundschau* 1956, S. 270 ff.

allem dem, was Gott schon an uns gewendet hat, den Menschen bekehren muß.«

»Es kommt also auf die Rede an des Menschen sein Herz an, die mag hernach ein Apostel oder ein Engel (Bote) Gottes, oder ein gedrucktes Buch oder ein Brief oder ein Kurrentschüler, der vorm Fenster singt oder wer's ist, ans menschliche Herz bringen, so ist sie allemal Evangelium.«⁴³

Glauben entsteht nach Zinzendorf nur dort, wo das Evangelium in der Vielfalt der gegebenen Möglichkeiten verkündigt wird und wenn der Heilige Geist den rohen Acker vorbereitet. »Den Augenblick macht er einer Seele Gelegenheit und bringt eine Silbe oder ein Wort, eine Zeile Evangelium, i. e. grundrührende und heilbringende Wahrheiten an denselben Menschen Herz, ohne sein Zutun, ohne Vorbereitung und macht so ein seliges Herz draus als mitten unter uns . . . Es mag dann zugehen, wie es will.«⁴⁴

Wen Christus als Herr der Mission dann zu einem Werkzeug macht, ist sein Hoheitsrecht. »Es werden gar keine Qualitäten des Instruments erfordert, sondern es wird bloß erfordert, daß die *Materia medendi* dem Patienten richtig beigebracht und von dessen seinem Glauben ergriffen wird. Die muß freilich ganz wahr und heilbringend sein, das wird erfordert; und wenn das seine Richtigkeit hat, darnach *ist es ziemlich einerlei, von wem mans angezeigt kriegt*.«⁴⁵ »Das kann von einer kleinen Gelegenheit herkommen, dazu kann sich der Heiland der schlechtesten Umstände bedienen, aus großer Sorgfalt für die armen Seelen.«⁴⁶ Auch der Missionserfolg ist letztlich die Sache Christi.

Zinzendorf hat sich einmal sehr temperamentvoll über den Herzinfarkt bei seinen Missionaren ausgesprochen. »Wenn das zum Grundplane der Missionen gemacht wird, so werden unsere armen Geschwister nicht halb so viel Herzkrampf kriegen und nicht halb so viel Kopfzerbrechen über ihre selige aber mühsame und harte Arbeit, die ihnen der Heiland seit vierzehn Jahren in der Heidensache anvertraut hat und wir werden Ursache haben, ihm zu danken und zu sagen: wer bin ich und wer ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast . . .«⁴⁷

Man hat Zinzendorf in der Missionswissenschaft des öfteren den Vorwurf gemacht, daß er nur auf die Gewinnung von Erstlingen ausgegan-

⁴³ Zinzendorf, 21 Discourse, S. 224.

⁴⁴ a. a. O. 227.

⁴⁵ a. a. O. 225.

⁴⁶ a. a. O. 226.

⁴⁷ Zinzendorf, Zeister Reden (1746), S. 190.

gen sei⁴⁸. Er habe immer nur an *Einzelbekehrung* gedacht und nicht an *Völkerbekehrung*. Zinzendorf hat sich über die Erfolgsmöglichkeiten der Mission oft ausgesprochen. Kennzeichnend für ihn ist aber eine große Nüchternheit. »Ich kann mich nicht genug verwundern, daß man bis auf den heutigen Tag nicht mehr reflektiert hat auf des Heilands seine eigene Lehrmethode. Denn wenn es heißt: predigt das Evangelium aller Kreatur, allen Nationen, so heißt's wohl unstreitig, keine Nation ausgenommen, kein Volk hat hier das Vorzugsrecht, kein Ort . . . Daß es aber nicht heißt: ihr sollt *alle* Menschen auf dem ganzen Erdboden bekehren können, es wird geschehen, es wird gehen, das hat die Erfahrung mehr als zu sehr gelehrt in allen Seculis . . . So lange das Neue Testament steht . . . es bleibt allezeit eine kleine Herde. Und wenn wir unsere Arbeiter bedenken und sie sich von Jahr zu Jahr vermehren, so stehen wir selbst verwundert: es ist wohl viel Volk, *aber wie groß ist der Erdboden?*«⁴⁹

Andererseits verleitet das Wissen um die kleine Zahl des Grafen nicht zu einer falschen Genügsamkeit. Er weiß von dem menschengeschaffenen Gott, der unermüdlich ruft und der »aus einem Weizenkorn eine große Ernte wachsen« lassen kann⁵⁰. »Es werden sich viele Tore noch auf-tun . . ., es kann am Ende dahin kommen, daß gar keine Tür zu ist. Wir werden aber doch keinen Tag haben über dem Horizont, bis daß es Tag (Jüngster Tag) wird.«⁵¹ Bischof Spangenberg, ein enger Mitarbeiter Zinzendorfs, spricht einmal aus, warum der Graf der Frage einer Nationalbekehrung so skeptisch gegenübersteht, indem er an die *Germanenbekehrung* und ihre schweren Probleme erinnert⁵². Jetzt sieht Zinzendorf gleichsam das Ende dieser europäischen Nationalbekehrung heraufziehen. Die Zeichen einer beginnenden Entkirchlichung und Entchristlichung sind ihm nicht verborgen. Die Kirche wird im alten Europa immer stär-

⁴⁸ Vgl. etwa Julius Richter, *Evangelische Missionskunde* I, 2. Auflage, 1927, S. 13; H. Frick, *Die ev. Mission, Ursprung, Geschichte, Ziel*, 1922, S. 186; A. Schulze, *Zinzendorfs Stellung und Bedeutung innerhalb der allgemeinen Missionsgeschichte*, *Missionsblatt der Brüdergemeine*, 64. Jg., 1900, S. 188.

⁴⁹ Zinzendorf, *Zeister Reden*, S. 190.

⁵⁰ R 15 A 3: Zinzendorfs Instruktion an alle Heiden-Boten (1738), abgedruckt: *Büdingische Sammlung* I, 669 (Punkt I).

⁵¹ Zinzendorf, *Zeister Reden*, S. 191.

⁵² Spangenberg, *Von der Arbeit der ev. Brüder unter den Heiden*, Barby 1782, im Manuskript: R 15 An 1, § 3 (Von der Arbeit der Brüder unter den Heiden in genere). Ernst Benz macht mit vollem Recht auf die Erfahrungen Zinzendorfs unter den Indianern Pennsylvaniens bei der Frage einer Nationalbekehrung aufmerksam. Vgl. E. Benz, *Zinzendorf in Amerika*, in: *Zinzendorf-Gedenkbuch* 1951.

ker in eine Diasporasituation hineingedrängt. Die Massen, die einst zu schnell in den Raum der Kirche einströmten, fluten in einer inneren Abwanderung wieder hinaus. Aber auch hier läßt er offen, daß es Gottes Weg ist und wieder sein kann, ganze Nationen zu bekehren. Er weiß: der Herr führt die Heilszeiten herauf — und wer vermag ihm zu widerstehen? Doch zu seiner Zeit, im 18. Jahrhundert, ist er der festen Überzeugung, »daß die vermutliche Zeit der Heiden, der ganzen Nationen, noch nicht ist . . .« Eine Schau tritt hier zutage, für deren *prophetischen Charakter* wir wohl heute erst hellhörig geworden sind. »Vielleicht, wenn alle die Lande, darinnen die Christen jetzt wohnen, ganz wieder zu Heidentum geworden sind, alsdann wird die Stunde von Afrika, Asia und Amerika kommen, in die Nationen hinein, in die unzählbaren Nationen, da man davor erschrickt, wenn man manchmal dran denkt, und da sich kein Mensch ein Konzept davon macht.«⁵³

Zinzendorf zögert, diesen Gedanken weiter auszuspinnen. Wir sind nicht in Gottes Plan eingeweiht. Der Geschichtsverlauf ist für uns nicht vorzusehen. Aber weil die Geschichte der Ort ist, wo fortgesetzt Entscheidungen für oder gegen Gott fallen, weil sie ein Schlachtfeld auch dämonischer Gegenwirkungen ist, spricht er in diesem Zusammenhang unmittelbar von den »tausend und abertausend von massakrierten Christen«⁵⁴. Die Geschichte sterbender Kirchen ist damit verbunden. Wenn sich die Völker gegenseitig schon oft wie wilde Tiere behandelt haben, wie sollten die Christengemeinden unter einer besonderen Schonung stehen?

Zinzendorf hat ein ganz elementares Verständnis für die *Geschichte* gezeigt. Ihm haben darum genügend Urteilstkategorien zur Verfügung gestanden, um in der Spannungsweite seines reichen Geistes eine Frage wie die der Nationalbekehrung, die nach 1870 in der Missionswissenschaft eine bedeutende Rolle gespielt hat, zu seiner Zeit so umfassend zu überdenken, daß alle Schulmeisterei ihm gegenüber schlecht am Platz ist. In dem Rahmen einer *missio Christi*, die zur *missio ecclesiae* sich ausweitete, muß auch die besondere Sendung des Grafen und seiner Brüder im 18. Jahrhundert verstanden werden.

VI

Zinzendorf hat sehr viel über die Aufgaben nachgedacht, die ihm zu-
gewachsen waren. Von immer neuen Aspekten aus hat er sie zu beleuch-

⁵³ Zinzendorf, Zeister Reden, S. 189.

⁵⁴ a. a. O.

ten versucht. Wir besitzen von ihm eine Fülle überraschender Aussagen, die sich oft zu widersprechen scheinen. Will man ihm in seinem ausgeprägten *Sendungsbewußtsein* gerecht werden, muß man sehr behutsam vorgehen und alle Umsicht anwenden. Wenn man einzelne Aussagen isoliert, wird man ihn leicht mißverstehen⁵⁵.

Seine Brüderkirche beschreibt der Graf einmal als »ein Gasthaus für die Werke des Herrn . . ., daß Scharen von Seelen zu den Wunden Jesu gebracht werden und Scharen Evangelisten ausgehen können in alle Welt . . . Ich habe es als eine Werkstatt der Pfeile des Herrn angesehen.«⁵⁶ Weil im alten Europa noch keine umfassende kirchliche Toleranz gewährt wurde, hat er allen, die um irgendeines Konfliktes mit ihrer Staatskirche willen, in der sie beheimatet gewesen sind, unstet und flüchtig wurden, in seinen Gemeinden eine Freistatt gewährt⁵⁷. In diesen Gemeinden sind diese Männer und Frauen, die von allen Seiten ihnen zuströmten, vom »Gemeingeist zu den Wunden Jesu« gebracht worden. Wer sich diesem Zug zu entziehen gesucht hat, wanderte früher oder später wieder ab. Doch ist diese Brüderkirche nur ein »temporalisches Haus«. Als etwas anderes hat sie der Graf nicht angesehen.

Mit seinen Brüdern richtet sich Zinzendorf nach einem vorliegenden Generalplan. Er ist eigentlich nichts anderes als ein Sichfestlegen auf eine besondere Methode, nämlich die des *Improvisierens*. Dafür ist ein Ausspruch Zinzendorfs ganz bezeichnend: »Wir machens wie die Hofleute, wenn sie vor eines großen Herrn Zimmer kommen und sich nicht unterstehen zu klopfen, sondern nur kritzeln, damit diejenigen, die nicht weit von der Tür stehen, wenn sie *wollen*, hören und aufmachen, wenn sie aber nicht wollen, es unvermerkt überhören können: wir klopfen nicht, wir grattieren nur, wo es uns deucht, daß der Heilige Geist Seelen in Paratschaft hat, *die leise hören*. Denn das ist nicht unsere Kommission, das steht nicht in unserer Instruktion, daß wir Nationen, Länder und Inseln bekehren sollen. Sondern wie wir selbst eine »ekloge« sind, so haben wir auch nur eine »eparche« aus den Heiden hie und da und sonderlich aus den *unverderbten* Heiden, aus denen mit den sogenannten Christianern am allerwenigsten vermengten Heiden, zu hoffen.«⁵⁸

⁵⁵ Wir verzichten hier auf eine umfassende Darstellung und beschränken uns auf typische Aussprüche, die uns für seine Missionstheologie grundlegend zu sein scheinen.

⁵⁶ Zinzendorf, Büd. Sammlung III, S. 208.

⁵⁷ a. a. O. 210 ff.

⁵⁸ Zinzendorf, Theologische Bedenken, 1741, S. 95 (Eventual-Testament vom 27. 12. 1738), Teilabdruck. – Weil im 18. Jahrhundert die Kolonialeuropäer und die Kolonialgeistlichen die größten Missionshindernisse bildeten und, wo sie waren, der Bo-

Dieser Ausspruch macht mancherlei deutlich. Zinzendorf weiß um den Wagnischarakter all seiner Unternehmungen. Keine christliche Obrigkeit, die über heidnische Untertanen verfügt und nach orthodoxer Lehrmeinung für ihr Seelenheil verantwortlich ist, hat ihm zur Missionsarbeit aufgefordert. Man duldet ihn mit Unbehagen und nur bis auf Widerruf in den Kolonien. Nur die hallesche=dänische Missionsarbeit in Indien ist staatlicherseits voll anerkannt. Von ihr hat aber der Graf nichts anderes als ein stetes Mißtrauen zu erwarten. Ihre vorgesetzte Konsistorialbehörde, das Königlich=Dänische Missionskollegium in Kopenhagen, hat den Grafen einmal »auf eine höhnische Weise« in einem äußerlich freundlich gehaltenen Schreiben gefragt, »wie man doch einer Nation, die keine Worte von göttlichen Dingen habe, das Christentum in ihrer Sprache beibringen sollte«. Wie stark sich Zinzendorf dadurch getroffen gefühlt hat, wird aus dem folgenden Zitat sichtbar: »Den Brief habe ich genommen und vor dem Heiland ausgebreitet . . . und gebeten, der Heiland solle selber darauf antworten. Zu Herbst war die Antwort da, die Nachricht von der Bekehrung der ersten Wilden.«⁵⁹ Auch hier, wo Zinzendorf ein brüderliches Verständnis erwartet hat, stößt er nur auf Mißtrauen und Ablehnung.

Keine der europäischen Staatskirchen hat ihn bei seinen Missionsunternehmungen ermuntert. Auch hier gibt es nur Argwohn gegen ihn. Zinzendorf hat in allen seinen Missionsversuchen tatsächlich mit den Brüdern ganz allein gestanden. Von keiner Seite gerufen und legitimiert, sind sie ihre Straße gezogen, des großen Wagnisses bewußt, getrieben aus einem übermächtigen inneren Müssen.

Darum wird hier alles *improvisiert*. Es kommt dieser Zwang auch einem Frömmigkeitsanliegen Zinzendorfs entgegen. Seine Lebenssehnsucht bleibt, in einer *Gleichzeitigkeit mit der urchristlichen und apostolischen Situation* zu wirken und zu leiden. Mit künstlichen Mitteln sucht er das nicht herbeizuzwingen. Aber es drängt sich ihm ungezwungen auf. Er gewinnt einen Blick für die *Improvisation* im Leben Jesu. »Wir sollen in der Heidensache des Heilands Methode observieren, der hatte fünfhundert Brüder, die auf einmal zusammenkommen konnten, wenigstens ist er ihnen zugleich erschienen. Und was hat er nicht in allen

den vergiftet erschien, suchte Zinzendorf Arbeitsmöglichkeiten unter den »unverderbten«, von den »Christianern« unbeeinflussten und sittlich nicht verseuchten Heiden. Zu dem Begriff »Christianer« vgl. E. Beyreuther, Zinzendorf und Pierre Bayle. – Wir müssen hier auf die Erörterung vieler interessanter Missionsanweisungen Zinzendorfs verzichten.

⁵⁹ JHD 4. III. 1752 (London) und 6. II. 1754 (London).

Städten und Dörfern gehabt, wo die Apostel hingekommen. Man hat ihn aber selten weiter gesehen als unter seinen siebzig Jüngern und für ordinär hatte er nicht mehr als zwölf um sich gehabt und die etliche wenige Schwestern. Sollts noch was Solides geben, so war er selbst vier- te; das war alles, und es hat ihm doch weder an Geschicklichkeit zu be- kehren und zu bewahren gefehlt, noch an Kraft, noch an Lust, noch an einem Auditorio; denn das hat sich immer in die Tausende erstreckt.«⁶⁰ Aber Christus *bleibt* in der *Synagogenkirche*. Er hätte »eine ecclesiam machen können . . . Es hat ihm aber nicht beliebt: denn er hat gewußt, daß die Zeit der Juden noch nicht da ist, er hat gewußt, daß das jüdische Volk (wenige Erstlinge ausgenommen) noch erst völlig verfallen wird, darum hat er nicht leer Stroh dreschen und vergebliche Arbeit machen wollen. Und so wissen wir auch, daß die vermutliche Zeit der Heiden, der ganzen Nationen, noch nicht da ist.«⁶¹

Aber dann spricht Zinzendorf davon, daß Christus »kein Gewirr hin- terlassen, sondern lauter ganze Sachen, lauter feste Plans . . . lauter Zu- sammenhang, und insonderheit den liturgischen und sakramentischen Plan, sein Herz: Johannes und seine Mutter zusammen zu verbinden, in eine Erstlingsgemeinde, da hat er das erste Gemeinhaus gestiftet und die erste Gemein=Mutter, den ersten Subsenior eingesetzt: und ihre Gesell- schaft geht seit der Zeit in so viel tausende, so daß das Kirchlein aus aller Welt Zungen hervorbricht: Das sei Dir, Herr, zu Lob gesungen.«⁶²

Es wird deutlich, was Zinzendorf meint: er sieht die Situation seiner Brüderkirche in einer Ähnlichkeit mit der jener ersten Zeit. Das gibt ihm das *Recht zum Improvisieren* und nur solche kleine Gruppen, »Kirch- lein«, zu gründen wie jene erste unter dem Kreuz des Versöhnners.

Seine Boten mußten doch immer damit rechnen, daß sie als ungeheiß- ne Gäste schon den nächsten Tag wieder gezwungen werden konnten, den Wanderstab zu ergreifen und das Provisorium, das sie begonnen hatten, aufzulösen. Wohl hat Zinzendorf, ein hervorragender Jurist, sich immer um Rechtssicherheit für seine Gemeinen und Missionare im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten bemüht. Er hat geschickt la- viert, und seiner Zähigkeit ist es mit zu verdanken, daß die Brüderkir- che fast überall, wo sie Fuß gefaßt hat, auch hat bleiben dürfen.

Zum Improvisieren hat ihn aber auch das Verständnis seiner »*prophe- tischen Aufgabe*« genötigt. »Ein Prophet hat seine Pfarre in der ganzen

⁶⁰ Zinzendorf, Zeister Reden, S. 187 ff.

⁶¹ Es ist bei Zinzendorf ein Bündel von Motiven, die seine Zurückhaltung gegen- über einer »Nationalbekehrung« erklären.

⁶² Zinzendorf, Zeister Reden, S. 445.

Welt und sein Wort kann nicht ohne Frucht bleiben.«⁶³ Aalen entdeckt hier bei Zinzendorf einen auf Jakob Böhme zurückgehenden Traum von einer neuen pneumatischen Kirchenzeit, die den herkömmlichen »Religionen« (gemeint sind die Konfessionskirchen) ein Ende machen sollte⁶⁴. In Wirklichkeit meint Zinzendorf etwas völlig anderes. Propheten, Zeugen, Jünger, das sind für ihn verschiedene und wechselnde Bezeichnungen für die Tatsache, daß »der Heiland zu allen Zeiten seine eignen Leute gehabt« hat. »Einmal habens einzelne Propheten und Zeugen, ein andermal ganze Sozietäten sein müssen, wie es die Sache mit sich brachte.«⁶⁵ Mit ihnen hat der Heiland in der ganzen Christenheit die eine Botschaft wieder neu und eindringlich gemacht, »daß er ins Fleisch kommen, in unser armes Fleisch und Blut...«⁶⁶ Zinzendorf geht in diesem Zusammenhang die ganze Kirchengeschichte durch. Immer wieder, so meint er, hat Gott mit ganz provisorischen Mitteln der Christenheit die Hauptwahrheit, daß Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, wieder zugerufen, einmal durch Einzelgestalten von prophetischer Eindringlichkeit, dann wieder durch kleine Kirchen, wie die der Waldenser und die der Böhmisches Brüder. In Kontinuität mit diesen Improvisationen, die kommen und ihre Zeit haben, die dann abläuft, wenn ihre Sendung erfüllt ist, sieht Zinzendorf auch seine Brüderkirche. Ein Lieblingswort Zinzendorfs, das er oft verwendet, wenn er auf den heilsgeschichtlichen Gang, auf die Geschichte in der Geschichte, auf das heilsgeschichtliche Mysterium blickt, heißt »temporalisch«. »So lange wir in dieser Hütte, in dieser vergänglichen Luft und unganzen Zeit sind, ists abwechselnd, es geht nicht in einem fort... Die Kette des sichtbaren Wohlstandes der Kirche will mannigmal nicht langen, es fehlen Glieder darinnen, aber sie findet sich immer wieder, warum? Die unsichtbare Kette ist ganz. Wir sind wohl umschlossen, aber was wir sehen, ist nicht so... , aber sobald wir auf den Heiland blicken, hats keine Not. Der hat in seinen durchgraben Händen den ganzen Kirchenzirkel, von der Schöpfung bis zum Kreuz und vom Kreuz bis zu seiner Erscheinung gewiß in der einen Hand; und wer weiß, was er in der anderen Hand hat. Es ist alles vollständig in seinen Augen. In die Hände habe ich dich gezeichnet, da habe ich dich, da bist du ganz, wenn dich die übrige Welt gleich nur halb siehet.«⁶⁷

⁶³ Zinzendorf, Pennsylvanische Reden I, S. 3.

⁶⁴ Vgl. Aalen, Kirche und Mission, S. 274.

⁶⁵ Zinzendorf, Pennsylvanische Reden I, S. 8.

⁶⁶ a. a. O. 6.

⁶⁷ Zinzendorf, Zeister Reden, S. 157.

Christus als Herr seiner Christenheit ist immer wieder im Gang der Kirchengeschichte gezwungen gewesen, improvisierend einzugreifen, damit das Wort vom Kreuz nicht aus der Mitte gerückt wird.

Zinzendorf sieht folgende heilsgeschichtliche Linie: In seinem *Erdenleben*, vor Karfreitag und Ostern, hat Christus nur improvisiert; er hat kein festes Kirchenhaus gebaut, sondern ist in der Synagogenkirche geblieben. Es war die Zeit noch nicht da, seine Kirche zu errichten. Doch unter seinem *Kreuz*, am Karfreitag, versammelt sich das erste wirkliche Kirchlein. *Jetzt* will der sterbende Herr die *Kirche*; deshalb verbindet er seine Mutter Maria und den Lieblingsjünger Johannes miteinander, und er, der am Martermal hängt, ist mitten unter ihnen. Vom Karfreitag und Ostern wie von Pfingsten her beginnt der Weg der Christenheit. »Die Gemeinde ging und baute sich. Das will so viel sagen, daß die Gemeinde auch wieder gesessen und sich nicht gebaut hat; daß es Zeiten gegeben, da die Gemeinde nichts getaugt, da fast alles auseinander gegangen ist, daß es Zeiten gegeben, da man nur den Namen von der Gemeinde übrig behalten hat . . . Auch die erste Kirche, auch die apostolischen Gemeinden: alle Beweise ihrer Vollkommenheit sind hinkend . . . Aber wir würden uns heute zu tage für manche Corinthischen und Galatischen Gemeinständen sehr bedanken und zwar mit Recht . . . Wir sind wohl arme Sünder, schlechte Leute . . .«⁶⁸

Diese Gesamtschau ist durch Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzehistorie, die Zinzendorf gründlich studiert hat, mit angeregt⁶⁹. Und doch ist sie original zinzendorfsch. Denn er schließt sich dem Hauptgedanken Arnolds nicht an, daß die Kirchengeschichte eine Geschichte des Abfalls von der idealen Zeit der ersten Christenheit darstellte. Sehr deutlich sieht Zinzendorf bereits die Schatten auf den apostolischen Gemeinden⁷⁰.

Er erkennt in dieser Gesamtkonzeption der Kirchengeschichte jedoch — das ist sein geheimes Interesse an der Kirchengeschichte — seinen und seiner Brüder Standort⁷¹. Der Graf gehört tatsächlich zu den wenigen wachen Geistern seiner Zeit, die die Zeichen der Zeit klar erkannten. Mit unbestechlichem Blick sieht er, wie mit der fortschreitenden Kultur der Vernünftigkeit in den europäischen Kirchen ein Verfall der biblischen

⁶⁸ a. a. O. 156.

⁶⁹ Vgl. E. Beyreuther, *Der junge Zinzendorf*, S. 54; ders., *Zinzendorf*, Band II, S. 36 ff.

⁷⁰ Von G. Arnold scheidet sich Zinzendorf auch durch die positive Bewertung der Konfessionskirchen. Nicht nur außerhalb, sondern innerhalb dieser »Religionen« entdeckt er die Wolke der Zeugen.

⁷¹ Vgl. O. Uttendörfer, *Zinzendorfs Weltbetrachtung*, 1929, S. 117 ff.

Botschaft parallel läuft. Hier weiß er sich berufen, die alte Christenheit in Europa und die neue in Amerika wie die Heidenwelt »ins Blut Jesu zu tauchen«, mit dem Blut Christi überschwemmen zu lassen. Diese Zentralwahrheit haben die Brüder unter die Leute zu bringen.

Daraus resultiert die ganze Ruhelosigkeit dieser ersten Generation von Brüdern⁷². Sie gründen nur »Pilgerhäuser«, jederzeit bereit, die Zelte wieder abzubauen, wo man sie mit ihrer Botschaft nicht hören will. Doch weil sie den Willen ihres gekreuzigten Herrn zu erfüllen suchen, schickt ihnen dieser Herr auch die heilshungrigen Seelen zu. Nur dort, wo sie auf diese Seelen stoßen, haben sie sich festzusetzen⁷³. Aber dann harren sie unter den unerträglichsten Bedingungen aus. Als man zuerst fälschlich meinte, man könne unter den Negersklaven auf den westindischen Inseln nur arbeiten, wenn man ihr Sklavenjoch auch trage, waren die Brüder auch dazu sofort bereit. Man wußte um den religiösen Hunger dieser Menschen, und dann gab es für die Brüder kein Aufhalten.

Was aber in der *Wetterau* geschehen ist, sollte wie ein Fanal wirken, wie eine große Demonstration für diese eine Hauptsache, für die Sünderseligkeit — und das mitten in einer Zeit des moralisierten, aufklärerischen Christentums. Dieses Experiment ist negativ ausgegangen. Die Übersteigerung in der *Sichtungszeit* soll uns jedoch nicht den Blick für das versperren, was hier wirklich gemeint und erstrebt worden ist⁷⁴.

⁷² Diese Ruhelosigkeit ist bisher in den missionsgeschichtlichen Darstellungen weit- hin nur getadelt worden, ohne ein Verständnis für die tieferliegende Problematik zu zeigen, die wahrscheinlich nicht erkannt worden ist. Siehe auch Anm. 51 (Literatur).

⁷³ Zu den konkreten Anordnungen Zinzendorfs für die Brüdermissionare vgl. O. Uttendorfer, Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs, 1913, S. 6, 14. Über die Bedeutung des Loses bei dieser Praxis: daselbst S. 8, 11, 18, 24, 26. Über den Unterschied eines Getauften und eines Heiden: Zinzendorf, Pennsylv. Reden I, S. 19ff. Wie stark die sogenannte »individualistische Bekehrungspredigt« im Objektiven verankert und ihr Ziel die Eingliederung in die »Kirche«, in den »Leib Christi«, ist, kann hier auch deutlich werden. Bei der Polemik gegen die Bekehrungspredigt wird merkwürdig oft der Bekehrung eine intellektuelle Existenz entgegengesetzt, die abstrakt, blutleer und direkt konstruiert erscheint. Daß die Bekehrungspredigt so subjektiv- istisch gewesen sei und darum praktisch gescheitert, muß erst einmal in speziellen und umfassenden Untersuchungen an Hand der Missionsgeschichte nachgewiesen werden. Solange die Missionsgeschichte wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet ist, bewegt man sich hier im Theoretischen, was nicht überzeugend wirkt. In der neuesten theologischen Entwicklung ist offensichtlich ein wachsendes Verständnis für die Probleme der »Erweckung« wahrzunehmen.

⁷⁴ Die beste Einführung in diese Probleme bietet immer noch W. Bettermann, Theologie und Sprache bei Zinzendorf, Gotha 1935.

Von daaus wird auch der revolutionäre Bruch in der *Missionspredigt* der Brüder verständlich. Sie drängt die ganze christliche Botschaft nach dem Willen Zinzendorfs auf die Erklärung zum 2. Glaubensartikel in Luthers Katechismus zusammen⁷⁵. »Mit getrostem Herzen und heiterer Stirn sollen sie nichts anderes wissen als: Er ist auf Erden kommen und ein Mensch worden, um sie selig zu machen . . .«⁷⁶

»Niemanden als Jesum Christum, den Gekreuzigten bei ihnen zu nennen«, schreibt Zinzendorf in den Missionsinstruktionen vor. Er lehnt auf das entschiedenste die orthodoxe Predigtmethode ab, zuerst bei der Schöpfung zu beginnen, das Gesetz zu lehren und erst dann das Evangelium⁷⁷. Zinzendorf empfiehlt in der Heidenpredigt eine Art *Arkan-disziplin*. Dabei beruft er sich auf den »Stilus Antonianus, da die eine Hälfte immer zurückbleibt«: Professor D. Anton, der in Halle neben August Hermann Francke gelehrt hat, besaß die Angewohnheit, manchmal das Ende des Satzes nur durch eine Handbewegung anzudeuten⁷⁸. So meint Zinzendorf, daß die ganze Weite und Fülle der christlichen Botschaft einem Heiden nur »temporalisch« beigebracht werden kann, nachdem die Kreuzesbotschaft ihn ergriffen hat, nachdem die Taufe die Wände des Widerstandes in seinem Herzen eingerissen hat und indem sein Leben immer stärker in Christus verwurzelt⁷⁹. Unzweifelhaft haben die Brüdermissionare mit dieser christozentrischen Predigt durchschlagende Erfolge erzielt und sind damit unmittelbar an die Herzen primitiver Völker herangekommen. Ein Ruhmesblatt bleibt ihre Arbeit unter den Negersklaven auf den westindischen Inseln. Erstmals haben sie hier brüderlich auch die trennenden Rassengrenzen überwunden. Wenn dann aus diesen Missionsgebieten Erstlinge vorübergehend in die brüderischen Gemeinen Europas als Boten gesandt worden sind, haben sie ohne Rassendiskriminierung in den engen Gemeinschaftsformen der Chöre mitten unter den Brüdern und Schwestern gelebt.

⁷⁵ Zinzendorf, *Instruction der Brüder, die unter die Russischen Heiden (Samojeten) gegangen*, 1736: R 15, A 3, 4 § 4, abgedruckt: Büd. Sammlg. II, 632 ff.

⁷⁶ Zinzendorf, *Methodus der Wilden Bekehrung*, 1743, abgedruckt: Büd. Sammlung III, 90 ff.

⁷⁷ S. o. Anm. 54; (R 15 An 1, § 4).

⁷⁸ In den vorliegenden wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs von 1732 bis 1743 ist dies die gleichbleibende Forderung.

⁷⁹ S. o. Anmerkung 54, s. auch Anm. 40.

Die *prophetische Aufgabe*, zu der sich Zinzendorf berufen fühlt, hat ihre *soziologische Seite* gehabt. Christus ist gestorben, daß er sie alle zusammenbrächte. Dieses Vermächtnis nach Joh. 17 sucht der Graf in seiner Zeit zu realisieren, jene philadelphische Verbundenheit aller Christen, die mit dem Herzen an ihrem Heiland hängen. Man versteht hier aber Zinzendorfs Bemühen völlig falsch, wenn man übersieht, daß diese *philadelphische Verbundenheit* nicht eine organisierte, sondern immer nur eine *improvisierte* sein soll. Wie Herrnhut keine feste Hütte, sondern als ein »Gasthaus« eben nur ein Provisorium sein sollte, so auch die Einigkeit der Christen in der Bruderliebe, die den Konfessionshaß ablegt und das gemeinsame Bekenntnis wie die gemeinsame Liebe zu Christus bekundet, um die Uneinigkeit des konfessionellen Streitzeitalters endgültig zu begraben⁸⁰.

Die *endzeitliche Brautgemeinde*, in der sich das Testament Jesu nach Joh. 17 erfüllt, wird nach Zinzendorfs Überzeugung nicht durch die Christenheit verwirklicht, sondern *Christus selbst* führt sie herbei. Zinzendorfs Aussagen unterliegen hier gewissen Schwankungen. Während der Zeit höchster religiöser Erhitzung, in der Sichtungsperiode, hat er das Kommen Jesu und damit das Ende der Konfessionskirchen *nahe* geglaubt. Hier ist dann nach verschiedenen Seiten eine Ernüchterung eingetreten. Doch sonst herrscht eine andere Grundstimmung vor⁸¹.

Die *Philadelphia* kann nur *von Fall zu Fall improvisiert* werden. Der einzelne Christ bleibt in seiner Konfessionskirche. Sie ist das ihm vertraute Haus, in dem schon seine Vorfahren gewohnt haben. »Ein Knecht Jesu Christi soll nicht ausgehen, solange er noch (in ihr) einen Platz

⁸⁰ Die philadelphische Verbundenheit der wahren Kinder Gottes erweist sich nach Zinzendorf nicht in einer absichtslosen Darstellung der brüderlichen Einigkeit, die auf Konferenzen bekundet wird, sondern vor allem in der Hilfe, die man sich gegenseitig in der Wegweisung zum Zentrum der Christusbotschaft gewährt. Auch die »Gemeine Gottes im Geist«, die Zinzendorf in Pennsylvanien organisiert und die vierteljährlich einmal zusammenkommen soll, ist für ihn keine Darstellung einer überkonfessionellen, reinen Gemeinde Christi, sondern nur eine Arbeitsgemeinschaft, von deren Sitzungen jeder wieder in seine Konfessionskirche zurückgeht, wo dem einzelnen sein Wirken für Christus zugewiesen ist. Als sich in Pennsylvanien eine Gemeinde aus Mährischen Brüdern, Lutheranern, Reformierten u. a. bildet, gibt ihr Zinzendorf den Namen Bethlehem. Ihre Aufgabe ist parallel zu den Gemeinden in Europa, »Gasthaus« zu sein, von dem die Boten unter die Indianer und die Prediger in die Kirchen ausgehen, die ihren evangelistischen Dienst begehren. Die Gemeinde zu Bethlehem hat sich im Dienst an anderen zu verzehren. Vgl. Literatur unter Anm. 2, auch Būd. Samml. III, S. 204.

⁸¹ Vgl. Aalen, Kirche und Mission, S. 275.

hat, wo man ihn hören mag . . . Wir sollen Treue beweisen bis auf den letzten Blutstropfen.«⁸² An einer anderen Stelle spricht der Graf davon, daß die Konfessionskirche hier wie dort, in allen Ländern, selbst innerhalb der unerfreulichen Wirren in Pennsylvanien, »vom Heiland Verheißung, große Verheißung hat, daß sein Evangelium darinnen Progressionen machen soll«⁸³. »Das macht das pretium affectionis, das Gott sowohl in die Natur als Gnade gelegt hat, damit sich alles erhalte, bis daß er zu *seiner* Zeit selber allen Dingen ein Ende machet und sie vollendet; denn *Er ist der Vollender*.«⁸⁴ Wie es jeden alten Reichsbürger, dessen Geschlechter in einer Stadt gewohnt haben, Überwindung kostet, sein altes Haus zu verlassen, auch wenn er ein schöneres Haus in einer anderen Stadt erhalten soll, so ist es auch bei dem Christen, der in seiner Kirche heimisch ist. Diese innere Gebundenheit nach »Natur und Gnade« löst Gott erst zu seiner Zeit⁸⁵. Zinzendorf spricht gewiß auch davon, daß in einer Kirche das Evangelium verdunkelt werden kann. Aber dann schickt *Gott* den verwüstenden Sturm, *wir* haben ihn *nicht* anzurichten. Die Warnungen gehen von dem Herrn der Geschichte in seine Christenheit aus. Aber auch dann im Zusammenbrechen einer Kirche haben die Jünger Jesu nicht beiseite zu stehen, sondern zu helfen, daß nicht eine Seele im Zusammenstürzen des Gebäudes Schaden erleide⁸⁶.

Damit ist Zinzendorf der *Wahrheitsfrage* nicht aus dem Weg gegangen. »Darinnen sind die Sekten und äußerlichen Religionen sehr unterschieden; darinnen, kann man sagen, ist eine besser als die andere: wenn in einer der Weg zum Leben kürzer, deutlicher, gerader, nicht so konfus, nicht so verwickelt als in der andern, verkündigt wird.«⁸⁷ Für den Grafen ist die *lutherische* Konfession die gewesen, die am kürzesten den Weg zum Heil zeigt. Wir werden aber zur Kenntnis nehmen müssen, daß er eine umfassende *Abendmahlsgemeinschaft* zwischen den Brüdern aus dem *lutherischen*, *reformierten* und *mährischen* »*Tropos*« eingeführt und festgehalten hat. Bei aller persönlichen Verwurzelung im Lutherum bedeutet das für Zinzendorf die einigende Mitte für alle, die innerhalb der evangelischen Christenheit aus der Rechtfertigung leben, daß sie gemeinsam in philadelphischer Bruderliebe zum Tisch des Herrn treten dürfen. In dem Sinn ist er kein konfessioneller Lutheraner gewe-

⁸² Zinzendorf, Pennsylv. Reden II, S. 141 und 311; Büd. Samml. II, S. 775; Spangenberg, Leben Zinzendorfs, S. 1414.

⁸³ Büd. Samml. III, 216.

⁸⁴ Zinzendorf, Zeister Reden, S. 182.

⁸⁵ a. a. O.

⁸⁶ Zinzendorf, Pennsylv. Reden II, S. 144.

⁸⁷ Zinzendorf, Pennsylv. Reden I, S. 21.

sen⁸⁸. Doch schafft die gemeinsame Abendmahlsfeier keineswegs bei Zinzendorf eine neue Konfession, sie stiftet keine neue Kirche; sie ist auch ein Provisorium.

⁸⁸ Bei einer Urteilsbildung ist Zinzendorfs Abendmahlspraxis in Pennsylvanien heranzuziehen. Vgl. Zinzendorf, *Naturelle Reflexiones*, 1746, S. 206, und Lit. Anm. 2. Das ganze Problem verdichtet sich zu der Frage einer richtigen Interpretation der Vorgänge in Pennsylvanien. 1. Zinzendorf weiß, daß es geistliches Leben nur in konkreten Ordnungen gibt, und huldigt darum keinem konfessionellen Indifferentismus. In dem bei ihm ständig wiederkehrenden Bild eines Hauses für die Konfessionskirchen schwingt der Klang einer Geborgenheit, die ein liebgewordenes Haus, das schon vielen Generationen Schutz gewährt und in dessen Räumen sie geboren und gestorben sind, bedeutet. 2. Bei seiner Ankunft in Pennsylvanien verzichtet Zinzendorf bewußt auf eine freie Evangelistentätigkeit zwischen den Konfessionen, um so Menschen aus allen Religionen um sich zu sammeln. Oft hat der Graf ausgesprochen, daß die Erfolge verwehen, wenn der Ewackungsprediger von dem Schauplatz seines Wirkens abtritt. Auf das Drängen gewisser Gruppen, die mit den Konfessionskirchen unzufrieden sind, setzt er die hypothetische Möglichkeit, einige Tausend aus allen Religionen und Sekten könnten sich zu einer Unionskirche zusammenfinden. Aber ihr Exodus aus ihren alten Kirchen ist für Zinzendorf nur berechtigt, wenn dort nur noch »faules Holz« übrigbleibt. Im unmittelbaren Zusammenhang aber mit dieser hypothetischen Möglichkeit spricht der Graf davon, daß sich innerhalb der Kirchen noch viele Verheißungen Jesu nicht erfüllt haben, aber erfüllen werden. Hier schwingt offensichtlich auch ein typisch aristokratischer Zug mit, der aus dem lutherischen Ordnungsdenken heraus sich nicht mit einer nebulösen »Sektenaufhebung« befreunden kann. Charakteristisch dafür ist eine im Herrnhutertum jener Tage weitverbreitete Stimmung, die sich in dem Lied 1980 im 12. Anhang dokumentiert. Wir wissen nicht, ob dieses Lied von Zinzendorf selbst stammt; wir vermuten es nur, weil er diesen 12. Anhang zum Brüdergesangbuch 1743 selbst zusammengestellt hat. Daraus als Probe:

»Mich stören Kirch und Kanzeln
so wenig als das Fanzeln*

* enthusiastischer Art.

Was schadt der Quaker Zittern,
der Mosidiener Schüttern,
der alten Täufer Hut und Bart.

Wenn sie nur herzlich lehren
von Jesu blutgen Zähnen,
von Tauf und Abendmahl,
von Nutz und Kraft der Bibel,
vom Schaden im Gegrübel,
von Thomä Blick ins Nägelmal.

Ein enig Volk auf Erden
will mir zum Ekel werden,
die sind mir widerlich,
die miserablen Christen.
die niemand Pietisten
betittelt, als sie selber sich.

Sie reißen eine Hütte
entzwei in ihrer Mitte,
da steht sie ohne Dach
und ohne Seitenwände
und hat damit ein Ende:
das ist so ihre Sach.
Die nackten Kinder beben,
die ohne Hütte leben
und sehnen sich so sehr
nach einem andern Hause,
weil sie vor Sturm und Brause
sich öfters kaum besinnen mehr.
Allein sie müssen hören,
daß, dieses zu gewähren,
was höchst gefährlich sei,
und daß im Hause sitzen
und sich vorm Winde schützen,
nichts sei als pure Sklaverei.

Wir werden Zinzendorf im Blick auf seine *Missionstheorie* nicht falsch interpretieren, wenn wir in ihr etwas erblicken, was in der ungeschützten Situation aus dem Improvisieren, aus einem Provisorium herausgewachsen ist. Er hat daraus keine Tugend, kein Ideal, kein System für alle Christen, für alle Zeiten machen wollen; aber er erkannte hier den Standort, auf den der Ruf seines Herrn ihn gestellt hat. Es ist für Zinzendorf die größte Enttäuschung seines Lebens gewesen, als sich während seines Amerikaufenthaltes die mährische Brüderkirche in Deutschland als Konfessionskirche etablierte und nicht mehr das sein wollte, was er ihr als provisorisches »Gasthaus« zugedacht hat. Andererseits haben wohl die amerikanischen Brüder dem Grafen nichts so sehr verdacht, als daß er sie zu lange an der Kirchwerdung, auf dem Weg zur Konfessionskirche, gehindert hat⁸⁹.

VIII

Der *Gedanke des Provisorischen* ist tatsächlich das *Lebensgefühl* Zinzendorfs und der Brüder in den ersten Zeiten gewesen. Die Herrnhuter Gemeinde hat sich im Provisorium, an der Pforte der Ewigkeit, gewußt. Steht nicht die ganze Theologie und kirchliche Praxis Zinzendorfs unter dem Vorzeichen einer *aktuellen Eschatologie*? Die *obere Welt* ist ihm und den Brüdern die *eigentliche*, die *irdische Welt* nur ein *Abbild*, das auf das zukünftige verweist. Die Gemeinde lebt in enger Verbindung mit der oberen Gemeinde, sie ist mit ihr *eine* Gemeinde. Bis in die Baugestaltung der brüderischen Bethäuser hinein prägt sich dieses Gefühl aus. Die Chorempore, auf der die »oberen Chöre« sich versammeln, ist Abbild des Chores der Vollendeten, so daß sich im Gottesdienst *eine* Gemeinde bildet. Wenn ein Gemeinemitglied, ein erlöster Sünder, heimgeht, ist's ein Gehen nur durch einen Vorhang zur oberen Gemeinde. Wie naiv die-

Ironischer konnte man sich gegenüber dem Traum einer Unionskirche nach Zerstörung der Konfessionskirchen nicht äußern. Es ist Zinzendorf völlig Ernst damit, daß die Kirchen bleiben. An Kritik spart er nicht. Sie müssen sich noch gründlich ändern. Die Brüdergemeinde besitzt nur die dienende Aufgabe *an* und *in* den Konfessionen. Darum soll sie niemals Kirche werden. Zinzendorf hat hier enthusiastisch gedacht. Die Begrenzung in einem Verkirchlichungsprozeß der Brüdergemeinen mußte einsetzen. Jede Sendung begrenzt sich schließlich auf eine bestimmte Aufgabe. Ein Frühling läßt sich nicht verewigen. Vgl. dazu F. Blanke, Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes, S. 28 ff.

⁸⁹ a. a. O.

ses Gehen aufgefaßt worden ist, ergibt sich aus einer stehenden Redewendung, wenn ein Bruder oder eine Schwester stirbt: »Wir haben ihn hinaufgeliefert.« Wenn an einem Festtag der Gemeinde ein Bruder heimgeht, gilt er als »Deputierter des Festes zur oberen Gemeinde«. Der ganze Gottesdienst ist darauf bezogen. Seit 1748 erscheinen der Liturg und seine Gehilfen beim Abendmahl im weißen Kleid der Überwinder, das zugleich auch das Sterbekleid des irdischen »Futterals« symbolisiert. Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen⁹⁰. Dabei fehlt es trotz dieser hochgespannten *eschatologischen Grundstimmung* in der Bezogenheit der irdischen auf die obere Gemeinde und der starken Sehnsucht, zur vollendeten Gemeinschaft mit Christus im anderen Äon zu gelangen, im Gemeineleben völlig an Visionen, Ekstasen und lauten enthusiastischen Aussprüchen. Es geht merkwürdig *still* und *nüchtern* zu. Über dem gottesdienstlichen Leben der Brüder liegt ein heiliger Schauer und eine Dämpfung des Lobes durch das stete »Kyrie« einer Gemeinde, die sich als Sündergemeinde verstanden hat.

Wir vermögen in diesem Zusammenhang nicht diese eschatologische Bestimmtheit der Theologie Zinzendorfs Schritt für Schritt aufzuweisen, wie sie tatsächlich alles durchdringt. Es mag genügen, wenn wir diese eschatologische Grundstimmung an dem *Prinzip des Provisorischen*, an den Improvisationen in Zinzendorfs Missionstheorie, aufgezeigt haben. Der Zusammenhang von Eschatologie und Improvisation leuchtet wohl sofort ein.

Bei Zinzendorf und den Brüdern kann man das bekannte Wort Kierkegaards in seiner Umkehrung anwenden: »Die meisten Menschen verhalten sich zum Absoluten relativ und zum Relativen absolut.« Die ganze Welttätigkeit, die Zinzendorf auszeichnet, die großen Energien, die in Herrnhut aufbrechen und sich als Durchbruch charismatischer Kräfte erweisen, speisen sich aus einer völlig anderen Haltung, als sie Aalen konstatieren möchte⁹¹.

Im Licht des *Auferstehungsglaubens*, im Wissen um die *Relativität alles Irdischen* entsteht hier die Fähigkeit, das Relative voll zu würdigen und die Aufgaben zu bewältigen, die dieser missionarischen und ökumenischen Erweckung im Laufe des 18. Jahrhunderts gestellt worden sind. Weil Zinzendorf einen klaren und festen Standort besitzt, vermag er

⁹⁰ Vgl. E. Beyreuther, Eschatologie und Eheauffassung bei Zinzendorf, s. Anm. 26.

⁹¹ Vgl. H. Motel, Zinzendorf als ökumenischer Theologe, S. 134: »Eine Durchsicht der Literatur ergibt als Gesamtbild, daß Luther tatsächlich das Eingangstor zum Verständnis Zinzendorfs bedeutet, womit die Existenz anderer Elemente in seiner Theologie nicht abgestritten zu werden braucht.«

diese Beweglichkeit aufzubringen und dem Protestantismus den Weg zu neuen Aufgaben zu zeigen⁹².

Zinzendorf und die Brüder haben all den *charismatischen Kräften* mit Raum geschaffen, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts in die gleichen Aufgaben der Inneren und Äußerer Mission hineindrängen. Daß die organisierten Kirchen mit ihrem staatskirchlichen Charakter und ihrer Signatur als Pastorenkirchen diesen Laienkräften ihre Wirkungskreise schließlich zugestehen konnten, ohne alles im Argwohn zu ersticken, verdanken sie mit diesem vorbereitenden Dienst Zinzendorfs und seiner Brüderkirche. Denn hier wurde mit charismatischen Kräften in kirchlicher Verbundenheit und Ordnung gearbeitet. So hat die *Laienarbeit* ihr Aufgabenfeld *innerhalb* der Kirchen gefunden. Denn die bleibende Versuchung der Kirche ist zu allen Zeiten ihre Degeneration ins Institutionelle und Konventionelle.

Ist Zinzendorf ein *Spiritualist* gewesen? Liegt bei ihm tatsächlich eine asketisch-mystische und darum unevangelische Grundkonzeption vor, die alles durchdringt und umfärbt, was an konservativ-theologischen Elementen lutherischer Prägung bei ihm zu finden ist?

Wir haben nicht abzuschwächen, was für Zinzendorf eben ein grundlegendes Frömmigkeitsanliegen gewesen ist, nämlich, den *Einen* von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, mit *allen*, auch mit den *Eroskräften* zu lieben, der uns *zuerst* geliebt hat. Diese ausschließliche Hingabe Zinzendorfs an seinen Herrn Christus, diese verzehrende Sehnsucht nach der Vollendung dieser Gemeinschaft im kommenden Äon hat sich bei ihm im Frömmigkeitsstil seiner Zeit ausgesprochen⁹³. Das alles ist für uns nicht mehr im Seelentum und in der Seelenhaltung des 18. Jahrhunderts vollziehbar. Diese *Frömmigkeitssprache*, die im Blute schwimmt und ihre Lieblingsausdrücke aus der erotischen dichterischen Sprache der Zeit nimmt, ist uns heute unerträglich. Die *Grundanliegen* aber haben sich nicht geändert. Wenn Aalen auf den gräflichen Frömmigkeitsausdruck, der damals ohne weiteres verstanden und als evangelisch empfunden worden ist, das *augustinische Schema* von *frui* und *uti* auflegt, so scheint es auf den ersten Blick glänzend zu passen. Zinzendorfs Hal-

⁹² Das Prinzip des Provisorischen bzw. der Improvisationen darf tatsächlich nicht überspannt werden. Es resultiert aus Zinzendorfs Geschichtsverständnis, das im Entwicklungsgedanken ein Ordnungsprinzip besitzt. Zinzendorf gehört mit zu den Wegbahnern des modernen Historismus. Vgl. dazu die Diss. von P. Baumgart: *Spiritualismus und Pietismus bei Zinzendorf als Wegbereiter historischen Denkens*, Berlin 1956, die kein neues Material erschließt, es aber in eine interessante Entwicklungslinie stellt.

⁹³ Vgl. E. Beyreuther, *Der junge Zinzendorf*, S. 195 ff.; Band II, S. 55 ff. u. a. O.

tung zu Christus und zur Welt ist unter den Begriffen von *frui* und *uti* in verblüffender Weise für uns einsichtig zu machen. Und doch verzerrt dieses Schema nach allen Seiten hin die Theologie Zinzendorfs, die diese Einsperrung einfach sprengt. Das in der ganzen Erbauungsfrömmigkeit jener Zeit sich aussprechende asketische Schema von *uti* und *frui* hat Zinzendorf in sich aufgenommen; aber es bleibt nicht, was es ursprünglich bedeutet. *So verbaut uns die Anwendung dieses Schemas schließlich den Weg zur Erhellung der Theologie Zinzendorfs.*

Zinzendorf ist *Christ und Theologe auf eigene Faust* gewesen, anders als Luther, anders auch als Augustin. Wo er zeitgebunden ist, erweist er sich als echtes Kind seines Säkulums. Was er an spiritualistisch-mystisch-philadelphischem Gedankengut verarbeitet hat, ist durch seinen religiösen Genius so in eine evangelische Theologie eingeschmolzen worden, daß man ihm das Heimatrecht in einer genuin evangelischen Frömmigkeit und Gottesanschauung nicht wird verwehren können⁹⁴. Seine Missionstheologie aber erweist heute, auch und gerade mit dem Gedanken der Improvisationen, des Provisorischen, seine prophetische Eindringlichkeit.

Die Missionswissenschaft wird darum auch heute auf die Väter achten, die uns gegeben worden sind, auch wenn es sich um eine so umstrittene Persönlichkeit wie die Zinzendorfs handelt. Wenn jetzt die Mission immer stärker zu einer Sache der weltweiten Christenheit wird, wo nicht nur eine Bewegung des christlichen Westens zu den Christen Afrikas und Asiens, sondern auch eine Gegenbewegung der Christen dieser Erdteile zum müden Westen vonstatten geht, ist Zinzendorfs Sendung auch dann noch nicht zu Ende gegangen⁹⁵.

⁹⁴ Vgl. Beyreuther, Zinzendorf und Luther.

⁹⁵ Vgl. Gloege, Zinzendorf und das Luthertum, Jena 1950, S. 31: »Wer heute Zinzendorfs gedenkt, darf wissen, daß die eigentliche Eröffnung seines Testaments *bevorsteht*.«